

Wilhelm zu Dohna

**Der lange Spaziergang
des
Leonhard Euler**

Thriller



SPICA
VERLAG GMBH



www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Bildrechte: istockphoto

Autor: Wilhelm zu Dohna
Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst verantwortlich.
Die Handlung und die handelnden Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe
ISBN 978-3-98503-091-0

Inhaltsverzeichnis

Prolog	9
Teil I	
Dämon aus der Vergangenheit	11
Nachtdienst	13
Der chinesische Patient	15
Newski-Prospekt	23
Mathematische Fakultät	31
Unter Kollegen	39
Algorithmus	42
Sabbatical	48
Der weiße Turm	54
Abflug	64
Deep Fusion	70
Signalübertragung	82
Wei Li	85
T89	88
Palantir	94
Marconibericht	100
Zero	103
Durchbruch	112
Epileptischer Anfall	118
Krise	121
Nanostaub	126
Lorrainebrücke	130
Entscheidung	135
Vertuschung	143

Teil II

Homo Deus	151
NeXR Store	153
Munins Entlassung	165
Skyfall	171
Erasmusinstitut	178
WebDraft	186
„Der bessere Teil der Tapferkeit“	191
Hermes	200
Debriefing	202
Spitaldirektion	205
Lieferengpass	208
Villa Seynfeldt	211
Fragment	216
Kontaktaufnahme	219
Autofahrt	222
Platinhände	226
Nimbus	232
„Der Narr hält sich für weise“	235
Bestien	243
Kapuzenmann	248

Teil III

Unter schwarzen Schwingen 255

Warnung	257
Flucht unter der Stadt	261
Haus der Generationen	269
Hütte in den Bergen	273
Raptor	282
Tipis auf der Engstligenalp	289
Laurins Rückkehr	294
Curious Girl	298
Laurin bekommt Besuch	306
Der erste Schachzug	310
Erdbeben	314
Angriff	322
Laurins Depression	325
Medical White Hats	330
Der Gutachter	335
Gefährliche Freundschaft	341
Hathaway Report	344
7, place du Théâtre	348
Anschuldigungen	352
Verrat	356
7. Dan – Nanadan	363
Staatsanwaltschaft	367
Das Ungeheuer	375
Die Frau aus Dharamsala	390

Dank 399

Prolog

Bern, 2060

Es wiederholte sich alljährlich am gleichen Tag. Heute war der 10. März 2060, der Empfänger des Bergkristalls wurde 44 Jahre alt. Sowie der kleine Kristall bei ihm angekommen war, öffnete er das Paket und entfernte das Geschenkpapier. Danach rief er seinen Freund an, der wusste, dass der Anruf heute kommen würde. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand berührte er seine rechte Schläfe, sofort baute sich das holografische Bild des Freundes vor ihm auf. „Er ist angekommen“, sagte er.

„Was für einer ist es diesmal?“

„Keine Ahnung, was das für ein Kristall ist, aber ich werde ihn untersuchen lassen. Ein kleiner, rötlich schimmernder, transparenter Kristall.“

„Kein Brief, wie immer?“

„Nein, nur der Stein. In einer Box aus Glas, dieselbe wie letztes Jahr. Nichts Besonderes.“

„Wann wurde es abgeschickt?“

„Am 3. März 2060.“

„Was sagt die Absenderetikette?“

„Australien, Melbourne.“

Damit war das Thema erschöpft und einige Minuten saßen sie beide schweigend am jeweiligen Ende ihrer Verbindung. Der Freund des Anrufers lehnte sich am Tisch zurück und nippte an seinem Glas Rotwein. Er wusste, dass von ihm keine erlösende oder bestechend intelligente Antwort mehr erwartet wurde, die ein neues Licht auf diese Angelegenheit hätte werfen können. Diese Zeiten waren seit Jahren vorbei und das Gespräch der beiden hatte beinahe schon den Charakter eines Rituals um ein Mysterium, dessen Lösung keinen anderen Menschen auf dieser Welt interessierte.

Zwei Wochen später, in ihrem Gutachten, schrieb die Geologin von der Universität Bern, dass es sich um einen Turmalin handelte. Genauer gesagt um einen Liddicoatit-Turmalin mit einem Gewicht von 15 Gramm und den Massen von drei mal zwei mal anderthalb Zentimeter. Er stammte vermutlich aus der Provinz Yen Bai in Vietnam.

Dieser Kristall war nur eines von vielen rätselhaften Exemplaren, die jedes Jahr am 10. März in einem gefütterten Umschlag eintrafen. Immer war es eine andere Gesteinsart, ein Kristall oder ein Edelstein, aber es waren stets schöne und oft seltene Mineralien. Wie immer war der Kristall sehr sauber, zu seinem Schutz sorgfältig mit Seidenpapier umwickelt und in eine einfache rechteckige Glasbox der Größe acht mal sechs mal vier Zentimeter gelegt worden.

Wie beide Männer wussten, hatte die Person, die die Kristalle verpackt und verschickt hatte, Handschuhe getragen, denn weder auf der rechteckigen Glasbox noch auf den Kristallen waren Fingerabdrücke zu finden. Auch DNA-Spuren gab es nie. Es war unmöglich, den Absender aufzuspüren. Solche Glasboxen konnte man in Steinsammlergeschäften auf der ganzen Welt kaufen. Es gab keine Spur. Und die Absenderadressen wechselten ständig, Hongkong, Berlin, Chicago.

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, blieb das Geburtstagskind eine Weile still sitzen und betrachtete den schönen, rötlich schimmernden Kristall. Dann ging sein Blick zur gegenüberliegenden Wand in seinem Arbeitszimmer. Dort stand auf einem kleinen schwarzen Ebenholztischchen eine gläserne Vitrine mit Platz für 20 Mineralien. Fünf Reihen übereinander, mit jeweils vier Kristallen oder Edelsteinen. Jedes Objekt war beschrieben mit einer kleinen Etikette, damit man Bezeichnung und Herkunftsort ersehen konnte. Die fünfte Reihe war unvollständig, Platz Nummer 19 und 20 waren leer. Der Turmalin aus Vietnam würde die Nummer 19 werden.

Teil I

Dämon aus der Vergangenheit

Nachtdienst

Bern, 2060

Es war kurz vor halb zwei Uhr morgens. Lorenz Laurin wurde durch seinen Sucher geweckt. „Was ist los?“, fragte er benommen.

Die Pflegende vom Aufwachraum rief an. „Der Blutdruck von Herrn Sheng ist bereits wieder gesunken. Die Infusionen haben nicht viel gebracht, ich brauche dich hier unten.“

Eine Nacht zum Vergessen, er hatte nur eine halbe Stunde geschlafen. Nicht schon wieder Herr Sheng. Der erste Telefonanruf war um sieben Uhr abends gekommen.

„Rote Sectio, Herztöne schwach, wir sind unterwegs in den OP!“

Verdammt, das fing ja gut an. „Bin unterwegs.“ Laurin ließ alles stehen und liegen und bewegte sich im Laufschrift in Richtung Lift. Wenn die fötalen Herztöne schlecht waren, ging es dem Baby nicht gut. Bei Stufe rot durften vom Anruf des Gynäkologen bis zum Beginn des Kaiserschnitts maximal 15 Minuten verstreichen. Das war knapp.

Wie immer war er erleichtert, als alles reibungslos über die Bühne gegangen war. Das war seine Berufskrankheit: Er war sich nie sicher, ob nicht vielleicht doch noch irgendetwas schiefgehen würde. Kaum hatte er Vater und Mutter zu ihrem gesunden Sohn gratuliert, ging sein Sucher wieder los. Diesmal wurde er auf die Notfallstation gerufen, Diagnose Darmverschluss. Laurin befand sich im Gemeinschaftsbüro der Assistenzärzte und sah sich die Befunde an. Der alte Mann war am Ende seines langen Lebens angelangt. Musste er wirklich noch eine große Bauchoperation über sich ergehen lassen? Sie würde das Unvermeidliche nur hinauszögern.

Der junge Assistenzarzt drehte sich zu ihm um. „Hallo Lo, das ging aber schnell. Du bist ja Spezialist für schwierige Fälle. Hör zu, der Patient ist 102 Jahre alt, in verwaarlostem und ungepflegten

Zustand und lebt allein. Keine Passage mehr durch den Dickdarm, wahrscheinlich ein maligner Tumor. Und viele Nebendiagnosen, die dir nicht gefallen werden. Wenn du mit ihm redest, er ist verwirrt und kann dir nicht groß Auskunft geben.“

Laurin fühlte sich plötzlich elend. „Haben wir eine Patientenverfügung?“ Er scrollte durch die Unterlagen. „Habt ihr wirklich überall nachgesehen?“ Vielleicht hatten sie Glück. Eine Patientenverfügung würde ihnen helfen. Wollte der alte Mann wirklich noch operiert werden? Falls nein, wäre das für alle bindend. Zumal keine Angehörigen existierten, die man um Rat hätte fragen können. Viele wollten einfach nur sterben, wenn sie einsam waren. Leider erfüllte sich ihr Wunsch selten. Lorenz Laurin wurde sich seiner Ohnmacht bewusst, er war nur Teil eines unerbittlichen Räderwerks.

Es gab keine Patientenverfügung, der Eingriff wurde durchgeführt. Nach einer Stunde machte sich der Chirurg daran, die Bauchdecke wieder zu verschließen. „Sicher ein Karzinom, das muss die histologische Untersuchung des Gewebes noch bestätigen. Den Tumor habe ich entfernt, aber ein großes Darmstück war schon abgestorben. Jetzt kann man nur hoffen, dass der Rest des Colons überlebt.“ Laurin nickte, er sah auf die große Wanduhr, es war halb sechs.

Die Intensivstation befand sich im Erdgeschoss, sie wurden erwartet. Nachdem sein Patient von den zuständigen Pflegenden mit der künstlichen Beatmung und dem ganzen Monitoring übernommen sowie alles angedockt worden war, begab sich ein erschöpfter Laurin in das Büro des Kollegen, der diese Nacht auf der Intensivstation zuständig war. „Danke Lo. Betreibt ihr Anästhesisten und Chirurgen da oben wieder medizinische Archäologie? Keine Sorge, den haben wir bald geheilt, morgen kann er nach Hause.“ Schwarzer Humor. Niemand konnte in diesem Zustand nachhause. Trotz seiner schlechten Laune musste Laurin grinsen.

Der chinesische Patient

Bern, 2060

Privatdozent Dr. med. Lorenz Laurin, wie er mit vollem Titel und Namen hieß, war Anästhesist an der Berner St. Josephsklinik. Bis zum Professor fehlten ihm nur noch wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen. Nicht dass er diesen Titel angestrebt hätte. Als Leiter der Herzanästhesie an der Basler Uniklinik war er mit sich und seinem Leben zufrieden gewesen.

Bis das mit Anna passierte. Sie waren im Rhein schwimmen gegangen, an einem dieser drückend schwülen Julitage, die in Basel so unerträglich waren. Von der kühlen Strömung getragen, einige Körperlängen hinter ihm, winkte sie ihm fröhlich zu. Als er sich wieder einmal zu ihr umdrehte, war sie weg. Vergeblich suchte er ihr vertrautes Gesicht in der Vielzahl von Köpfen, die hinter ihnen schwammen und um sie herum. Nichts. Von Panik ergriffen, kraulte er zurück zu der Stelle, wo er sie zum letzten Mal gesehen hatte. Vollkommen aussichtslos angesichts der gewaltigen Wassermassen, die jede Sekunde stromabwärts flossen. Anna tauchte nie mehr auf, sie starb im Rhein. Im Autopsiebericht stand später, wahrscheinliche Todesursache sei ein Laryngospasmus gewesen, alles andere habe man ausgeschlossen. Seine Freundin war erstickt. Ein reflektorischer Verschluss des Kehlkopfdeckels, hervorgerufen durch verschlucktes Wasser. Er hatte ihr nicht helfen können, nur wenige Meter von ihm entfernt war sie still ertrunken. Der furchtbare Gedanke ließ ihn nicht mehr los.

Mit zunehmender Zeitdauer nach Annas Tod bemerkte Laurin, dass er seine Heimatstadt zu hassen begann. Zu vieles erinnerte ihn an sie, Parks, Plätze, Restaurants, die sie gemeinsam besucht hatten. Nach reiflicher Überlegung gelangte er zum Schluss, dass er eine neue Umgebung benötigte, einen Neuanfang in

einer anderen Stadt. Das Angebot aus Bern war zum richtigen Zeitpunkt gekommen. In seinem neuen Spital war vieles anders als an seinem alten Arbeitsort, vor allem gab es kein Chefarztsystem und keine Hierarchie unter den Ärzten. Am meisten schätzte er den direkten Kontakt zu seinen Patienten. Hier ging alles ungefiltert direkt an ihn und das war gut. Normalerweise. Aber nicht in Nachtdiensten wie diesem.

Um diese Uhrzeit waren es oft die Pflegenden der Bettenstationen, die anriefen, sie hatten Probleme mit den neuen Infusionssystemen. Sie befanden sich im Jahr 2060 und die Medizingeräteindustrie pries die nadellosen Systeme als neuesten Schrei an. Ihr Spitaldirektor wurde nicht müde, zu betonen, als führendes Privatspital könnten sie sich diesem Trend nicht widersetzen. Immer weniger Patienten waren bereit, sich Löcher in die Haut stechen zu lassen. Alle, deren Krankenkasse dies bezahlte, wollten nur noch die teuren Nanotech-Pflaster. Der Clou an der Sache war die Koppelung zwischen der winzig kleinen Folie, die auf der Haut klebte, und einem spezifischen Areal des menschlichen Gehirns. Damit wurde eine Dosierung von intravenösen Medikamenten möglich, die sich nach den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen Patienten richtete. Aber Marketing war das eine. Die Dinger funktionierten oft nicht, wie sie sollten. Oder die Pflegenden waren mit der neuen Technologie überfordert. Das fiel ihnen immer nachts ein.

Laurin schwang sich aus dem Bett und kämmte sich notdürftig die immer grauer werdenden Haare. Früher waren sie voll und braun gewesen, aber das war einmal. Der kurze Blick in den Spiegel sagte ihm, dass seine Glatze bedrohliche Ausmaße annahm. Sein Übergewicht war ein anderes Thema, dagegen musste er endlich etwas unternehmen.

Er ordnete seine Gedanken. Jetzt also Herr Sheng. Der Mann aus China war gestern operiert worden, alles war gut verlaufen, kein Blutverlust, keine Komplikationen. Ein Magenbypass war

immer noch einer der häufigsten Eingriffe, Routine, sie waren Schwerpunktspital für so etwas. Er hasste den Begriff Routineeingriff. Es vermittelte den falschen Eindruck, nämlich den, dass nie etwas schiefgehen konnte. Das war Unsinn. Die Leute realisierten es nur nicht. Ihre Patienten wurden unaufhörlich älter, kränker und dicker. Bariatrische Operationen, die bei stark übergewichtigen Patienten durchgeführt wurden, boomten nach wie vor. Auch hier war es zu einem breiten Einzug robotisierter Operationstechniken gekommen, vor kurzem hatte man sogar die chirurgischen Assistenzärzte am OP-Tisch durch Roboter ersetzt.

Wenn die diensthabende Pflegende nicht lockerließ, verhiß das nichts Gutes. Er betrat den großen dunklen Aufwachraum, um diese Zeit war es wohltuend ruhig. Tagsüber herrschte hektische Geschäftigkeit, ein einziges Kommen und Gehen. Jetzt brannte nur ein einsames Licht hinten links. Herr Sheng war der einzige Patient. Er schien zu schlafen.

Laurin setzte sich hinter die halbrunde Telemetriezentrale und besah sich auf dem Display die üblichen farbigen Kurven und Standardparameter, die die Körperfunktionen von Herrn Sheng abbildeten. Die Pflegende machte es kurz: „Zweieinhalb Liter ausbalancierte Infusionslösung und Plasmaexpander ohne Effekt. Der Blutdruck reagiert nicht. Ich verstehe das nicht, irgendwo muss er bluten, aber trotzdem ist seine Peripherie schön warm, die Haut ist trocken. Das passt nicht zu einem beginnenden Schock. Falls er eine starke Blutung hätte, wäre die Peripherie kälter und weniger gut durchblutet. Temperatur hat er auch keine. Mir ist das nicht geheuer. Ich weiß, Lo, das passt alles nicht zu einer Blutung. Aber sicher ist sicher, deshalb habe ich gerade ein Hb abgenommen, das Resultat kommt jeden Moment.“

Ungefragt meldete sich über Laurins Headset Lucy. So hieß die KI, seine künstliche Intelligenz. Sie gehörte zu ihrem Klinikinformationssystem. „Herr Doktor Laurin, ein Hb bedeutet

eine Blutentnahme zur Bestimmung des Hämoglobins, das ist der rote Blutfarbstoff. Ein erniedrigter Wert würde auf eine Blutung hindeuten. Bis ich mehr Daten erhalte, ist das Risiko einer stärkeren Blutung in den Bauchraum als gering einzustufen, die Operation verlief reibungslos.“ Das war lächerlich. Jeder Arzt wusste, was ein Hb war. Leider konnte er Lucy nicht vollständig deaktivieren, das war verboten. Diese medizinischen Expertensysteme waren vorgeschrieben, aber für Laurins Geschmack produzierten sie viel zu viele Fehler. Er vertraute ihnen nicht.

Alles, was mit Computern zu tun hatte, interessierte Laurin nicht sonderlich, was untypisch war für seine Berufsgruppe. Viele Anästhesisten waren vernarrt in Technik und Elektronik. Ein wunder Punkt, wie ihm zunehmend bewusst wurde. Natürlich war eine Welt ohne KIs schon lange nicht mehr denkbar und die ganze Digitalisierung hatte unbestreitbare Vorteile, vor allem bei seiner Arbeit. Wenn er Computerprobleme hatte, rief er Salomé Heimgartner an, seine Exfreundin. Sie hatte Ahnung. Unter anderem saß sie im Vorstand der Electronic Frontier Foundation, der EFF, und arbeitete in deren Data Encryption Team. Mit ihrem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn setzte sie sich dort für Grundrechte im Informationszeitalter ein.

Er dachte nach. Normalerweise wäre eine derartige Menge an Infusionen mehr als genug, um den Blutdruck wieder auf normale Werte anzuheben. Und es gab noch andere Gründe, weshalb der Blutdruck absinken konnte. Während sie auf das Laborresultat warteten, ging er zum Bett des Patienten. Er blickte auf Herrn Sheng hinunter, der die Augen geschlossen hatte.

„Mein Name ist Laurin, ich bin der diensthabende Anästhesist, wie geht es Ihnen?“ Er sprach ihn auf Englisch an. Damit konnte man sich mit den Chinesen recht gut verständigen.

„Ich spüre nur ein starkes Ziehen da unten, sonst alles ok.“ Herr Sheng zeigte auf den unteren Teil seines Bauches.

Laurin schlug die Bettdecke nach unten und tastete mit beiden Händen vorsichtig den weichen Bauch ab. „Keine Schmerzen hier unten?“, erkundigte er sich und ließ plötzlich los.

„Nein, das tut nicht mehr weh als vorher.“ Der Bauch zeigte nicht die geringste Abwehrspannung. Laurin war beruhigt.

Auf dem Monitor über dem Bett begann eine kleine rote Flagge zu blinken und ein Warnton ertönte. Laurin rieb sich die Augen. „Unser elektronischer Freund hier sagt, das Hämoglobin ist 6.2. Das kann nicht stimmen, wir wiederholen die Blutentnahme.“

„Herr Doktor Laurin, vor der Operation war der Hämoglobinwert bei Herrn Sheng noch 17.0, das ist deutlich höher als normal. Bei stark übergewichtigen Patienten und Patientinnen kommt es schon in Ruhe zu einer chronisch verminderten Sauerstoffsättigung im Blut und damit aller lebenswichtigen Organe. Diese Patienten verfügen somit über stark verminderte Reserven ...“

„Ja danke, ich weiß.“ Er schnitt Lucy das Wort ab. Bei dem Update letzte Woche hatte er sich für eine Version mit einer weiblichen Stimme entschieden. Offenbar hatte er dabei übersehen, dass Lucy nicht nur geschwätzig war, sondern es auch liebte, ihn zu belehren. Sobald er Zeit hatte, würde er das ändern. „Lucy, sieh bitte das Anästhesieprotokoll durch von gestern Vormittag, mit der medizinischen Vorgeschichte.“

„Wird gemacht.“

Lucy war schnell, immerhin etwas. „Herr Doktor Laurin, ich kann hier nichts finden, außer den hohen Body-Mass-Index. Aber Sie wissen ja, wir haben oft Patienten mit tiefen Blutdruckwerten im Aufwachraum, ohne dass es das Geringste zu bedeuten hat.“

Irgendetwas stimmte nicht. Die zweite Blutprobe war abgenommen und unterwegs ins Spitallabor. Er setzte sich wieder auf den Stuhl hinter dem Halbrund der Zentrale. Er musste nicht lange warten. Das Resultat der Zweitbestimmung war noch

schlechter als das erste. Der Wert für das Hämoglobin zeigte 5.5. Er hatte sich geirrt. Seine Reflexe erwachten augenblicklich. „Ruf die Intensivstation an, wir brauchen Unterstützung, mindestens zwei weitere Pflegende, die uns helfen, Herrn Sheng in den Operationsaal zu fahren, der diensthabende Intensivdoktor muss mitkommen.“

„Die haben viel zu tun, sie sehen, was sie machen können.“

Am Telefon hatte er jetzt den diensthabenden Chirurgen. Der gleiche, der Herrn Sheng gestern operiert hatte. Das war gut, Laurin konnte sich kurz fassen. „Hier ist Lo. Herr Sheng von gestern, er hat ein Hämoglobin von 5.5, wir müssen wieder einsteigen. Leider kein Zweifel möglich, wir haben es kontrolliert. Du musst die Blutungsquelle finden, das Operationsteam ist alarmiert.“

„Bin unterwegs.“

Herr Sheng hob den Kopf und machte ein Zeichen mit der Hand. „Doktor Laurin, was ist los?“

„Mr. Sheng, es tut mir wirklich leid, aber es gibt ein Problem mit Ihrer Operation von gestern. Ich vermute eine Blutung in den Bauchraum, höchstwahrscheinlich im Magen oder im Darm. Sie kennen den Chirurgen schon, es ist derselbe, der den Eingriff gestern durchgeführt hat. Er hat heute Nacht Dienst und ist bereits unterwegs. Wir fahren jetzt in den OP und beginnen mit den Vorbereitungen für die Narkose.“

„Die sollen jetzt von der Intensivstation kommen!“ Laurin half der Pflegenden, den Patienten vom Monitoring abzudocken und das Bett für den Transport vorzubereiten. „Hier, wir nehmen noch ein paar Spritzen mit, vor allem das Adrenalin.“ Sie legten alles auf die Bettdecke am Fußende.

Herr Sheng sah hoch zu Laurin. „Bitte, ich bin ein alter, kranker Mann. Werde ich die Operation überleben? Sagen Sie mir die Wahrheit.“

Laurin sah ihm ins Gesicht, ihre Blicke kreuzten sich. Höfliche Floskeln und Zweckoptimismus waren hier nicht angebracht. Viele Patienten spürten die Nähe des Todes. Laurin nickte. „Ihre Symptome passen nicht zu den aktuellen Blutwerten, sonst hätten wir schon viel früher reagiert. Jetzt müssen wir dringend nachsehen, was in Ihrem Bauch los ist. Das Risiko ist höher als bei der OP gestern. Aber ich denke trotzdem, wir werden Sie durch die Operation bringen. Danach bleiben Sie für ein paar Tage auf der Intensivstation. Dann sehen wir weiter.“ Er lächelte zuversichtlich.

Sheng schloss die Augen, aber er redete weiter. „Ich vertraue Ihnen. Ich weiß, dass Sie alles unternehmen werden, um die Blutung zu stoppen, aber Sie müssen mir einen wichtigen Wunsch erfüllen.“

Laurin konnte nicht verstehen, wieso die Leute von der Intensivstation so lange brauchten, sie waren doch nur ein Stockwerk von ihnen entfernt. Im OP warteten sicher schon alle. Seine Pflegende und er waren bereit für den Transport, das Monitoring war abgekoppelt. Er meinte, Geräusche von näherkommenden Schritten und Stimmen zu hören.

„Kommen Sie her.“ Sheng flüsterte. Im Hintergrund hörte Laurin, wie die Pflegende mit dem Labor telefonierte und Blut und Plasma anforderte.

„Bitte, Doktor Laurin, es geht um ...“, Sheng versuchte, sich im Bett etwas aufzurichten, was ihm aber nicht mehr gelang. „... eine Angelegenheit von größter Tragweite.“ Überall auf der gelblichen Haut bildeten sich winzig kleine Schweißtröpfchen, er war jetzt kreidebleich. Laurin berührte ihn am Unterarm. Eiskalt. Endlich passten alle Symptome zusammen, dachte er. Shengs Stimme wurde schwächer, in seinem Englisch übernahm jetzt der chinesische Akzent. Er sprach im Befehlston: „Befolgen Sie meine Anweisungen. Es ist ungeheuer wichtig. Für den Fall, dass mir etwas zustößt, habe ich Vorkehrungen getroffen. In Ihrer

Küche arbeitet ein Landsmann von mir, ein Chinese aus Shanghai, sein Name lautet Wei Li. Sie überbringen ihm diese Botschaft von mir. Es ist nur ein einziger Satz, für Sie völlig bedeutungslos: „Das Drachensiegel schützt das Tor, Cassandra kann es öffnen.“

Endlich war die Unterstützung von der Intensivstation gekommen, sie bestand aus zwei Pflegefachpersonen und dem Dienstarzt. Wenigstens ein Hoffnungsschimmer, ich bin nicht der einzige Doktor für diese Scheiße, dachte Laurin. „Lo, was ist los, bist du in der Bredouille?“

„Allerdings, hat ja ewig gedauert, bis ihr hier wart!“

„Viel los und zu wenig Personal, wie immer.“

Laurin nickte, das alte Lied. Der Pflegenotstand. Trotz der überall eingesetzten Pflegeroboter, aber die waren nicht für alles zu gebrauchen. Gemeinsam schoben sie das Bett aus dem Aufwachraum Richtung Lift. Laurin befand sich am Kopfende, er hob den Kopf und sah alle an: „Protrahierter Blutungsschock, wir fahren unsteril mit dem Bett in den OP! So wie wir sind, in Reanimationsbereitschaft, kein Umlagern, kein Umziehen!“

„Holy shit“, war alles, was sein Kollege sagte.

„Bitte, Doktor Laurin, wiederholen Sie es!“ Sheng war kaum noch zu verstehen, er flehte. Wahrscheinlich halluzinierte er bereits.

Es war albern. Aber es war auch egal, Laurin kam sich hilflos vor. „Drachensiegel schützt das Tor, Cassandra kann es öffnen“, wiederholte er. Seine Pflegende vom Aufwachraum und die anderen sahen ihn verständnislos an.

„Gut. Mein chinesischer Freund weiß, was zu tun ist. Vertrauen Sie ihm. Aber Sie müssen mir das Versprechen geben, jetzt!“

Laurin stak bis zum Hals in Schwierigkeiten und dieser Schwerkranke machte ihn zum Botenjungen für eine schwachsinnige Nachricht. Er nickte, „Ja, ist gut, ich verspreche es Ihnen.“ Kaum waren die Worte über seine Lippen gekommen, hatte er sie schon wieder vergessen.

Newski-Prospekt

St. Petersburg, 2030

Das Palais aus dem 18. Jahrhundert lag in dicke Staubwolken gehüllt. Besser gesagt, was davon noch übrig war. Newski-Prospekt Nummer eins lag an der Ecke zum Admiralteiski-Prospekt und markierte den Beginn einer der berühmtesten Straßen Russlands. Die viereinhalb Kilometer lange Prachtstraße im historischen Zentrum St. Petersburgs verband die Admiralität im Westen mit dem Alexander Newski Kloster im Osten der Stadt.

Wassilij, der Baggerführer, bediente den Steuerungsknüppel seiner hydraulischen Steuerungseinheit mit fast zärtlichen Bewegungen. Der Raupenbagger und er waren unzertrennlich. Er grinste bei dem Gedanken, fast schon ein Liebespaar. Die Schaufeln des Sortiergreifers schlugen sich krachend und knirschend in die Reste der noch stehenden Mauern. Es war nicht viel mehr vorhanden als das Fundament. Die Abrissbirne hatte in den letzten Tagen ganze Arbeit geleistet. Man konnte die umliegenden Gebäude nur durch einen graubraunen Schleier erkennen. Allesamt stammten sie aus der Zeit, als Aristokraten hier ihre repräsentativen Residenzen errichten ließen. Wassilij war stolz auf das russische Erbe. Alles hier ging auf Peter den Großen zurück. Den Zaren, der die Stadt gegründet und ihr seinen Namen gegeben hatte. Die Arbeiter an den großen Wasserschläuchen taten ihr Möglichstes, um die Staubentwicklung in Grenzen zu halten. Sie lenkten ihre Wasserfontänen immer dorthin, wo es gerade am nötigsten war.

Durch die Kamera seiner Drohne betrachtete Wassilij die Baustelle von hoch oben aus der Vogelperspektive. Was für eine hässliche Zahnücke sie hier doch in das historische Ensemble geschlagen hatten! Warum hatte es der Oligarch, dem das Gebäude gehörte, nicht von Grund auf saniert, anstatt es abreißen

zu lassen? Er musste es sowieso wieder originalgetreu aufbauen. Das verlangten die strengen Denkmalschutzrichtlinien, die an dieser prestigeträchtigen Adresse rigoros durchgesetzt wurden. Aber Geld spielte keine Rolle. Man munkelte, die Mauern seien in einem derartig maroden Zustand, dass ein Abriss billiger war.

Ein ungewohntes Geräusch. Er kannte seinen Caterpillar Excavator in- und auswendig, Stein und Erde klangen anders, außerdem war der Widerstand weicher. Er verlangsamte die Bewegungen des Greifers, der sich bis in den Keller des alten Gebäudes vorgearbeitet hatte und dort an etwas festkrallte. Vorsichtig zog er ihn mit der Hydraulik zurück. Der Greifer schwebte jetzt in der Luft, direkt über dem Boden. Es hing nichts dran. Eigentlich durfte da unten auch nichts mehr sein außer Erde, Stein und Mörtel. Im Vorfeld hatte er sich ein bisschen informiert, obwohl das nicht unbedingt zum Pflichtenheft eines schlechtbezahlten Baggerführers gehörte. Aber Geschichte hatte ihn schon immer interessiert. Newski-Prospekt Hausnummer 1 war früher ein Privatwohnsitz gewesen. Im 19. Jahrhundert wurde das Haus als „Hotel London“ geführt, später befand es sich im Besitz einer Privatbank. Es war schon einmal umgebaut und sogar um zwei Etagen aufgestockt worden, ungefähr 1910. Das war jetzt 120 Jahre her. Die letzten Bewohner waren lange ausgezogen und das Gebäude war vor dem Abriss natürlich durchsucht und leergeräumt worden, auch der Keller. Das verlangten die Vorschriften. Aber vielleicht war man nicht gründlich genug gewesen.

Eine verweste Leiche war es hoffentlich nicht. Man hörte immer diese Schauergeschichten über die russische Mafia, die ihre ermordeten Opfer in den Fundamenten von Gebäuden einmauerten. Wahrscheinlich war da unten nichts und er musste alles seiner Einbildung zuschreiben. Aber die Neugier war stärker. Er zwängte sich aus der engen Führerkabine und beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen.

Nach wenigen Schritten stand er unter der Baggerschaufel seines Caterpillar und starrte in die Grube. Es war ein warmer Spätsommernachmittag Mitte September, die Sonne stand noch hoch. Wassilij schaute auf seine Armbanduhr, halb fünf. „Sergej, bring mir die Taschenlampe, die große!“ brüllte er durch den Lärm der anderen Bagger zu seinem Hilfsarbeiter, der ein paar Meter weiter damit beschäftigt war, einen Wasserschlauch zu dirigieren. Er konnte nicht viel erkennen da unten. Diese Baustelle war besonders. Sie arbeiteten hier länger als üblich und hielten sich nicht an die gewerkschaftlichen Arbeitszeiten, der Bauherr hatte bei der städtischen Baubehörde eine Sondergenehmigung erwirkt. Trotzdem war gleich Schluss. Ideal, dachte Wassilij, dann stört mich keiner. Es kam immer wieder vor, dass er mit seinem Bagger auf etwas stieß, das man zu Geld machen konnte. Sergej kam mit zwei großen LED-Taschenlampen zurück. Sie richteten den Strahl der Lampen beide nach unten und ließen die Lichtkegel hin und her wandern. In drei Metern Tiefe ragte etwas Schwarzes aus dem Erdreich. „Sergej, wir brauchen Schaufeln.“

„Wassilij, wir haben Feierabend, hol die Schaufeln selber!“

„Du fauler Sack, wenn du Wert darauf legst, hier morgen noch mit Nichtstun deinen viel zu hohen Lohn zu verdienen, dann holst du jetzt besser die verdammten Schaufeln! Und beil dich gefälligst ein bisschen, sonst geh zum Teufel. Du kommst noch früh genug zu deiner Wodkaflasche.“ Sergej gehorchte missmutig; als er nach wenigen Minuten zurückkam, brachte er nebst den beiden Schaufeln noch eine Leiter mit. „Ah, sieh mal einer an, dein versoffenes Gehirn funktioniert ja besser, als ich dachte.“

Sie ließen die Leiter nach unten und stiegen die drei Meter hinab. Unten angekommen, sahen sie, dass aus der Geröllschicht, auf der sie standen, der oberste Teil eines Objektes aus schwarzem Holz hervorragte. Die Baggerschaufeln hatten es in Mitleidenschaft gezogen und es war stark verschmutzt. Unschwer zu erkennen, dass es sich um ein längliches Stück aus glänzendem

schwarzen Holz handelte. Sie mussten aufpassen. Zuerst mit den Schaufeln, dann mit den Händen, begannen sie vorsichtig, Erde und Geröll um das Objekt abzutragen, bis sie es schließlich freigelegt hatten. Inzwischen hatte sich der Baulärm um sie herumgelegt. Die anderen waren nachhause gegangen. Schwein gehabt, dachte Wassilij, er hatte den Steuerknüppel gerade noch rechtzeitig zurückgezogen. Mit einer falschen Schaufelbewegung wäre das hier nicht mehr zu retten gewesen.

Die schwarze Holzplatte entpuppte sich als oberstes Teil eines ungefähr einen Meter breiten und etwas weniger hohen Möbelstücks, das auf kleinen rechteckigen Füßchen stand. Am ehesten sah es aus wie ein Schränkchen oder eine alte Kommode. Über ihnen brach die Dämmerung herein. Nur beleuchtet vom Licht ihrer Taschenlampen, stand das Möbelstück einsam und schief auf einem kleinen Hügel aus Bruchstein und Erde. Es war offenbar eine Antiquität, aber einigermaßen gut erhalten. Wassilij mutmaßte, aus welcher Epoche es stammen könnte. Die Vorderseite bestand aus zwei verzierten schwarzen Türcchen, die verzogen waren. Am Rand der linken Tür war in der Mitte ein kleines, zierliches Schloss eingelassen, der Schlüssel dazu war verloren gegangen. Sogar hier unten konnte man die weißen, fein verschnörkelten Verzierungen erkennen, die in das glänzend polierte schwarze Holz eingelassen waren. Mit einem Stofflappen wischte der Baggerführer den Deckel und die Seiten ab, sorgfältig, er wollte nichts zerkratzen. Einer seiner Bekannten kannte sich aus mit solchen Sachen. Zu zweit hoben sie das Möbel aus der Grube, es war federleicht. Sie schauten sich nach allen Seiten um. Von niemandem beobachtet trugen sie es zu dem alten blauen Pick-up, der auf der anderen Seite des Newski-Prospekts stand und Wassilij gehörte. Sie legten eine Decke über das Möbel und zurrten es auf der Ladefläche gut fest.

„Streichelst du deinen gelben Bagger auch jeden Morgen so zärtlich, wenn du zur Arbeit kommst? Du hättest Masseur

werden sollen. Ein Baggerführer mit so viel Gefühl ist mir noch nie begegnet.“ Alexej hatte das Möbelstück inzwischen vom größten Dreck befreit. Er und Wassiliiy standen im Hinterzimmer seines „Antiquitätengeschäfts“. Eigentlich war es ein Ramschladen. Alexej entrümpelte Keller, Dachböden und Wohnungen und verkaufte seine Funde auf Flohmärkten. Er verdiente seinen Lebensunterhalt vor allem damit, dass ihn die Angehörigen frisch Verstorbener baten, deren Wohnungen leerzuräumen und die Einrichtung zu Geld zu machen. Jedenfalls das, was die Erben nicht mehr haben wollten. Wenn er angeben wollte, könnte er sich als Antiquitätenhändler bezeichnen, aber eigentlich war er ein Haushaltsauflöser. Bei mehr als der Hälfte seiner Aufträge war der Tod vorher da gewesen.

Hin und wieder waren Perlen darunter, Möbel, Bilder oder was auch immer. Obwohl er aus einfachen Verhältnissen kam, hatte er sich über die Jahre ein Wissen darüber angeeignet, wie man billigen Kram von wertvollen Gegenständen unterscheiden konnte. Er hatte ein gutes Auge. Heute musste sein Glückstag sein, denn das hier war einer dieser seltenen Fälle. Nicht nötig, dass er das seinem Bekannten auf die Nase band. Missmutig öffnete er seine Brieftasche. „Na ja, Wassiliiy, leider schlechte Zeiten für Antiquitäten. Der Markt ist überschwemmt davon und die Preise sind im Keller. Wenn ich das Ding von einem Profi restaurieren lasse, wird es teuer. Und ob ich das je durch den Verkauf wieder herausholen kann, weiß nur der oberste Patriarch von Moskau“ – sagte Alexej. „Hier sind 10000 Rubel, mehr gibt's nicht, tut mir leid.“ Er zählte die Noten ab und gab Wassilij den Betrag. Dem breiten Lächeln nach zu urteilen, schien dieser mehr als zufrieden zu sein.

Wieder allein, nahm Alexej das ramponierte Schränkchen mit beiden Händen und stellte es vorsichtig auf einen großen Holztisch, der in der Mitte des Raumes stand. Er setzte sich auf einen Stuhl und betrachtete es nachdenklich. Obwohl er noch

nie etwas Derartiges vor sich gehabt hatte, wusste er genau, um was es sich handelte. Es war schon einige Jahre her. Der Mann aus Poznan war einfach so in seinen Laden hineingeplatzt. Er hätte für ein paar Tage geschäftlich in St. Petersburg zu tun und wolle fragen, ob Alexej an einer wertvollen Antiquität interessiert wäre. Es handele sich um einen gut erhaltenen Kabinettschrank aus dem 17. Jahrhundert, aus einer Augsburger Möbelmanufaktur, reich verziert mit Elfenbein. Angeblich aus dem Besitz eines ostpreußischen Fürsten. Dann hatte der Geschäftsmann aus Poznan ihm eine vergilbte Schwarzweiß-Fotografie mit diesem Augsburger Kabinettschrank gezeigt.

Alexej hatte damals abgelehnt. Nun stand er auf und schritt langsam um den Kabinettschrank herum. Auf sein Gedächtnis konnte er sich verlassen. Die beiden Fronttüren, die Elfenbeinarbeiten, die Proportionen, alles stimmte. Genau wie auf dem vergilbten Foto von damals. Er wusste, wem er es anvertrauen würde. Wladimir war zwar teuer, aber er war sein Geld wert. Und dann, wenn es wiederhergestellt war, würde Alexej es zu einem guten Preis verkaufen können, zu einem sehr guten. Es würde locker 1'500'000,- Rubel bringen, da war er sich sicher. Das Problem waren nur die Einlegearbeiten aus Elfenbein. Die waren in einem jämmerlichen Zustand und Elfenbein war streng geschützt. Aber Wladimir hatte seine geheimen Quellen, er würde einen Weg finden, es zu beschaffen. Eigentlich ein Wunder, dass der Kabinettschrank die Jahrhunderte überlebt hatte, wie lange hatte er wohl in diesem feuchten Keller am Newskiprospekt gestanden?

Er ließ alle Rollläden in seinem Laden herunter und verschloss die Eingangstür von innen mit einem zweiten Sicherheitsschloss. Der polnische Geschäftsmann hatte noch etwas von einem Geheimfach gesagt, aber Alexej hatte damals schon nicht mehr richtig zugehört. Der Preis, den er verlangte, war sowieso astronomisch gewesen, weit außerhalb von Alexejs finanziellen

Möglichkeiten. Aber jetzt fiel es ihm wieder ein. Behutsam zog er an den beiden großen Fronttüren. Zwei der vier Eisenscharniere waren durchgerostet, aber die beiden Türchen ließen sich mit etwas Widerstand öffnen. Zum Vorschein kam eine Reihe übereinanderliegender kleiner Schubladen, rechts und links je vier und dann noch in der Mitte eine größere Tür mit einem Schloss. Auch hier fehlte der Schlüssel. Wieder war alles mit Elfenbein verziert. Einige Schubladen ließen sich öffnen, andere waren so verklemmt, dass er es nicht mit Gewalt versuchen wollte. Wo könnte hier ein Geheimfach Platz haben? Vielleicht hinter den Schubladen wie in diesen französischen Sekretären aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Bevor er das Möbel an Wladimir übergab, musste er das Geheimfach finden, so viel war sicher.

Wieder setzte er sich auf den Stuhl vor das Möbel. Er dachte nach. Schließlich half ihm der Bagger weiter. Alexej stand auf und ließ seine Finger langsam über die Stelle gleiten, wo die Baggerschaufel ihre Zähne hineingeschlagen hatte. Die rechteckige schwarze Deckplatte war ungefähr einen Zentimeter dick, im vorderen Drittel zersplittert und eingedrückt. War das Ebenholz? Unter der Holzschicht kamen ihm schwarzbraune Bröckchen Erde entgegen. Während er mit dem linken Arm das Möbel festhielt, entfernte er mit zwei Fingern der rechten Hand die feuchte Erde. Ein Hohlraum, der größer wurde. Na also. Der Mechanismus war simpel. Um das Fach zu öffnen, musste man nur die schmale Platte von dem kleinen Aufsatz nach links oder rechts wegziehen.

In der fahlen Beleuchtung seines Hinterzimmers war das dunkelbraune Lederetui auf den ersten Blick kaum als solches zu erkennen. Aber es hatte noch nicht den gleichen schwarzen Farbton angenommen wie die Schicht aus Erde, von der es fast vollständig bedeckt war. Alexej nahm es heraus. Das Etui war intakt, nur ein wenig zerkratscht. Ein feines Bündel, das es mit einer Schlaufe zusammenhielt, war aus dem gleichen

Leder. Alexej wollte die Schlaufe lösen, aber seine Hände waren nicht die schmalsten. Es kostete ihn eine Menge Geduld, nicht zu fest an den verklebten Enden der Schlaufe zu reißen. Nach mehreren Versuchen und noch mehr Flüchen gab er auf. Für solche Fälle hatte er das alte Skalpell. Die Klinge war scharf, aber es würde gehen. Vorsichtig hob er das Lederband an, um das darunterliegende Etui nicht unnötig zu beschädigen, und schnitt es durch. Vor seinen Augen entrollte sich das Etui, auf der mit dunkelblauem Samt ausgeschlagenen Innenseite lagen zwei hellbraune Rollen aus Papier. Jede mit einem schwarzen Siegel versehen, vollkommen unversehrt. Ohne den geringsten Skrupel zerbrach Alexej das erste Siegel. Das zusammengerollte Pergament öffnete sich nicht, er musste nachhelfen. Auch hier hatte der Zahn der Zeit Milde walten lassen, denn alles war zwar klamm und fleckig und an einigen Stellen mit weißem Schimmel überzogen, aber die Schrift war gut zu erkennen. Kyrillisch war es nicht, so viel stand fest, vielleicht Lateinisch? Alles war von Hand geschrieben. Die fein geschwungenen und regelmäßigen Schriftzüge füllten die ganze Seite. Auch wenn er nichts verstand, es war seltsam, dass auf manche Absätze lange Abschnitte folgten, die nur aus Zahlen und Symbolen bestanden. Einige hatte er schon einmal gesehen. Er brauchte Hilfe. Wladimir war hierfür der falsche Mann, er konnte den Kabinettschrank restaurieren, aber er war kein Gelehrter. Alexej hatte eine Idee.